



Stark geschädigter Bestand von Weißtanne (*Abies pectinata*)

«Bäume von der traurigen Gestalt» Stirbt unser Wald?

Lothar Zier

Die ersten Hiobsbotschaften kamen schon vor Jahren aus den USA und später aus Kanada: *Mysteriöse Baumkrankheit befällt riesige Nadelwaldgebiete!* In Europa begann es in Skandinavien, wo nicht nur Bäume kränkelten, sondern auch Seen versauerten, in denen dann kaum noch Fische gediehen. Die Schäden zeigten sich auch weitab der Industriezentren, und man hatte einige Mühe, dafür Erklärungen zu finden, wollte man zivilisationsbedingte Umwelteinflüsse als Verursacher verantwortlich machen. Doch man wurde fündig. Von Umweltschützern und Umweltschutzbehörden in die Enge getrieben, hatte die Großindustrie zur «Politik der hohen Schornsteine» gegriffen. Die Ferndrift machte es möglich, daß das Umfeld der Anlagen mit zunehmend besseren Luftwerten aufwarten konnte. So behaupten heute die Skandinavier sicherlich nicht zu unrecht, vornehmlich die mitteleuropäischen Industrie-Emissionen seien für den Tod von Baum und Fisch in ihrem Lande verantwortlich.

Doch auch Mitteleuropa blieb nicht verschont. Aus dem Schwarzwald wurde das Siechtum der Tannen vermeldet. Nachrichten von katastrophalen Schäden in den Wäldern des bayerisch-böhmischen Grenzgebietes sollten folgen. Im Verlaufe des Jahres 1982 hat es dann auch das Land zwischen Donau und Oberschwaben erwischt. Immer schäbiger wird seither das Nadelkleid der oberschwäbischen Fichtenwälder. Besonders an exponierten Waldrandlagen begegnen uns die «Bäume von der traurigen Gestalt» mit den schütterten Kronen. Anstelle von saftigem Grün leuchten Braun-, Rot- und Gelbtöne aus den Wipfelpartien. Und dazwischen zeigt sich an, was uns erwartet: Kahle entnadelte Baumleichen ohne Kraft und Saft!

Die Ursachen können vom Forstmann vor Ort kaum ermittelt werden, denn die uns bekannten forstschädlichen Pilze oder Insekten sind es nicht, die den Nadelregen auslösen. Die Dimension ist neu, sowohl vom Schadbild als auch vom Ausmaß. Nicht

einmal das Wetter läßt sich als Schadfaktor überführen. Hat es doch – nach meinen Aufzeichnungen – im sogenannten Trockenjahr 1982 in Königseggwald sogar 200 mm mehr geregnet, gemessen am langjährigen Jahresmittel.

Die Wissenschaftler rückten auf den Plan und fanden Ursachen, mit letzter Sicherheit jedoch nicht *die* Ursache. Deshalb geht das Forschen und das Sterben weiter, bis man letztlich genau weiß, woran der Wald gestorben ist! Kommt dann das Schwefeldioxyd, das Stickoxyd, das Ozon, das Fluor oder ein x-beliebiges Schwermetall oder kommen alle zusammen auf die Anklagebank?

Die Prognose ist düster. Dank der Wirtschaftskrise kocht auch die Forst- und Holzwirtschaft auf Sparflamme. Fichtenstammholz ist gegenwärtig nur in

geringem Umfang absetzbar. Im Frühjahr warten die Borkenkäfer auf ihre Stunde. Geschwächte, kränkelnde Fichtenstämme werden mit Vorliebe als «Brutbäume» ausgewählt. Sie haben – aufgrund ihrer nurmehr geringen Vitalität – keine Chance, den Ansturm der Borkenkäfer zu überleben. Gegen Käfer hilft Gift. Ein Gift, das Schad- und Nutzinsekten in gleicher Weise tötet, auch die bunten Schmetterlinge. Die Frage ist berechtigt: Wenn man das möglicherweise massenhaft anfallende Schadholz nicht mehr vermarkten kann, lohnen sich dann überhaupt noch Einschlag und Aufbereitung? Kann man diese Arbeiten dann noch finanzieren?

Fazit: Die Vision vom Wanderer zwischen toten – noch stehenden – Bäumen, in abgestorbenen Wäldern scheint nicht mehr fern.

Das Krankheitsbild
an der Weißtanne:
Nadelverlust



Pilze und Bakterien, Käfer und Vögel haben dem
geschwächten Baum sichtbar zugesetzt.
Ist das die Zukunft des deutschen Waldes?

